

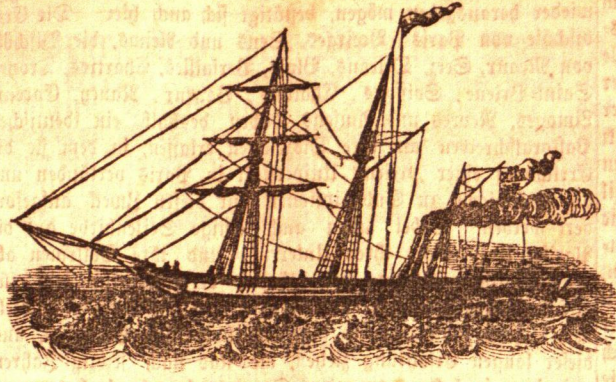
Wiemeler Dampfboot.

№ 223.

Freitag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummer 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 24. September.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Beim bevorstehenden Quartals-
wechsel bitten wir unsere geehrten
Abonnenten das Abonnement auf das „**Wiemeler Dampfboot**“ rechtzeitig erneuern zu
wollen.

Der Abonnementspreis beträgt am Orte
incl. Botenlohn sowie bei allen Kaiserl. Deut-
schen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, beim
Abholen aus unserer Expedition 3 Mark, für
Rußland bei den dortigen Kaiserl. Post-
anstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden pro 1spaltige Corpuszeile
von Abonnenten mit 15 R.-Pf. von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf.,
Reclamen mit 25 R.-Pf. pro Petitzzeile be-
rechnet.

Die Expedition.

Wiedereinberufung des Vaticanischen Concils.

Pius der Neunte befindet sich trotz seines hohen Alters
bei guter Gesundheit und strahlt auf diese Weise alle die Nach-
richten Älgen, die von Zeit zu Zeit seinen Tod in die aller-
nächste Aussicht stellen. Da ist es denn kein Wunder, daß er
sich noch mit ziemlich weitläufigen Plänen beschäftigt, und
namentlich, daß er dem Vaticanischen Concil, das seiner und
seiner Anhänger Ansicht nach einen so glorreichen Anfang ge-
nommen, auch einen würdigen Abschluß zu geben wünscht.
Es war dasselbe ja doch nur vertagt, und die Schlusssession
soll nun, wie aus Rom gemeldet wird, gleich zu Anfang des
nächsten Jahres, mit dem Fest der Darstellung Jesu im Tem-
pel, beginnen und bis zum Gedächtnistage von Mariä Geburt
dauern. Dem also vollendeten Werke soll dann ein großes
Denkmal aus Bronze vor der Peterkirche gesetzt werden, zu
dem unter der Hand bereits einige Figuren fertig gemacht
worden sind.

Ob der Papst in der Schlusssession wieder mit irgend
einem neuen Dogma herausdrücken wird, muß dahingestellt
bleiben, da bis jetzt durchaus nichts von einem desfallsigen
Stechenpferde verlautete. Auch ist, wenigstens für uns Laien,
nicht abzusehen, was auf diesem Gebiete noch zu erfinden wäre;
es müßte denn sein, daß der Römische Papst den buddhistischen
Papst um dessen Unsterblichkeit beneidete und, um diesem Man-
gel abzuhelfen, die Lehre von der Seelenwanderung der Päpste
aufstellen wollte. Man denke nicht, daß das doch zu unvernünftig
wäre, um als Dogma sanctionirt zu werden; dasselbe
Concil, welches die Unfehlbarkeit annahm, muß eventuell auch
die Unsterblichkeit annehmen — denn wenn der Papst, der ja
in Lehrrächen nicht irren kann, verkündigt, daß die Seele des
heiligen Petrus (um nicht höher hinauf zu steigen) durch die
ganze Reihe der mehr als dreihundert Hundert Päpste bis auf
Pius den Neunten gewandert sei und aus diesem in seine
Nachfolger wandern werde, so muß das ohne Widerrede ge-
glaubt werden.

Aber die Ausnahme, welche die Unfehlbarkeitslehre außer-
halb des Kreises der Gläubigen gefunden, und das politische
Diasco, welches sie gemacht hat, dürften allerdings von einer
Proclamation der Unsterblichkeitslehre abschrecken. Zwischen
der ersten Session des Vaticanismus und der Schlusssession
liegt ein Abgrund, der mit der weltlichen Herrschaft des Papst-
thums größtentheils auch die privilegierte politische Stellung
der katholischen Kirche in den civilisirten Staaten verschlungen
hat, und die nüchternen urtheilenden Bischöfe, welche vor der
Proclamation der Infallibilität gewarnt hatten, werden, wenn
sie wieder zusammen kommen, sich selbst und ihre unvorsichti-
geren Collegien an das verhängnisvolle „Vorgethan und Nach-
bedacht“ erinnern dürfen.

Die Weltanschauung des Vaticanus freilich erblickt da, wo
sie die materielle Niederlage nicht leugnen kann, doch moralische
Siege, und über die Einbuße in Deutschland tröstet sie sich
mit den Erfolgen in Frankreich und anderwärts; der schließ-
liche Sieg der „Kirche“ ist ihr ein Dogma, das auf dem Glauben
beruht, unser Herrgott sei — um uns so auszudrücken —
nur dazu auf der Welt, um die päpstlichen Annahmungen zur
Herrschaft zu bringen. Unbelehrt und unbelehrt werden wir
daher den Papst und die Bischöfe in der Schlusssession des
Concils wiedersehen und von ihnen eine Sprache vernehmen,
die uns davon überzeugen dürfte, daß auf dem Wege, auf
welchem das Papstthum sich selber ad absurdum führt, kein
Einhalt mehr ist.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 21. September. Die große Parade, welche
der Kaiser gestern auf dem Roggenthiner Felde bei Rostock
über das 9. Armecorps abhielt, hatte, wie uns berichtet wird,
eine um so größere Anziehungskraft auf die Bevölkerung von
Stadt und Land ausgeübt, als so große Truppenausstellungen
im Lande Mecklenburg etwas noch nie Gesehenes sind. Die
Fahrt vom Großherzoglichen Schlosse in Rostock bis zum Pog-
genkrug, wo die Reitperde bestiegen wurden, war von fort-
dauernden Hurrahrufen der Menschenmassen begleitet, welche sich
die Straßen der Stadt, der Vorstadt und die Chaussee ent-
lang aufgestellt oder bis zum Erscheinen des Kaisers gelagert
hatten. Für Tribünen war sowohl längs des Weges, als auf
dem Paradeplatz reichlich gesorgt, und da es auch Mecklenbur-
gische Truppen waren, welche in Parade standen, so war der
Enthusiasmus um so größer, die militärisch so gut geschulten
Landeskinder von dem Deutschen Kaiser gemustert zu sehen.
Nach der Parade ertheilte der Kaiser Audienzen und ließ sich
Vorträge halten, erschien dann aber um 5 Uhr in der „So-
ciété“ der Rostocker Ressource, wo ein Kaiserliches Diner für
alle Generale und Stabsofficiere der in Parade gestandenen
Truppen gegeben wurde.

* [Aus der Reichsjustizkommission vom 20.
September.] In ihrer gestrigen Sitzung setzte die Reichs-
justizkommission die Berathung über den Abschnitt „Privatklage“
fort und ertheilte dem Gerichte für den Fall, daß ein Straf-
antrag von der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden ist, die
Befugniß, nach eigenem Ermessen die Eröffnung der Vor-
untersuchung zu beschließen. Die vorgesezte Behörde des
Staatsanwalts hat sodann zur Vertretung und Durchführung
der Anklage einen anderen Staatsanwalt obzurodnen, welcher
die weitere Verfolgung übernimmt. Die subsidiäre Privat-
anklage hatte der Entwurf nur für solche Fälle zugelassen, deren
Verfolgung nur auf Antrag eintritt und bei denen der Rich-
ter auf eine an den Verletzten zu zahlende Buße erkennen kann.
Mit Bezug auf die obigen Veränderungen des Entwurfs ent-
schied sich die Kommission dahin, daß der Verletzte, wenn der
Strafantrag von der Staatsanwaltschaft abgelehnt wird, wäh-
len könne, ob er die Eröffnung des Strafverfahrens beim
Gerichte beantragen oder den Weg der Privatklage betreten
wolle. Bei Beleidigungen und Körperverletzungen, deren
Verfolgung nur auf Antrag eintritt, kann nach dem Entwurf
von dem Verletzten Privatklage erhoben werden, ohne daß es
einer vorgängigen Anrufung der Staatsanwaltschaft bedarf.
Die Kommission nahm diese Bestimmung mit der Modifikation
an, daß es bei Injurien zulässig sei, statt Einreichung einer
besonderen Anklageschrift auch die Anklage zu Protoll des Ge-
richtsrichters zu erklären. Der Privatkläger darf als Zeuge
jedoch nicht vernommen werden.

* Der Herr Handelsminister hat im Jahre 1859 in
Folge der Wahrnehmung, daß die Ausnutzung der in die
Personen- und Schnellzüge eingestellten Personenwagen häufig
in einer, namentlich bei großer Wärme die Reisenden außer-
ordentlich belästigenden Weise erfolgte, die Preussischen Eisen-
bahnen angewiesen, bei Beachtung der nöthigen Sparsamkeit
in der Ausnutzung der Plätze auf eine thunlichst bequeme und
rückwärtsvolle Beförderung der Reisenden zu halten und einer
ungehörigen Kargheit mit Plätzen in den Soupees eben so
sehr wie einer unstatthaften Verwahrung mit denselben ent-
gegenzutreten. Neuerdings hat das Reichs-Eisenbahnamt aus
Anlaß einer bei ihm eingegangenen Beschwerde sich nicht allein
mit dem genannten Preussischen Herrn Minister zu dem Zweck
in Verbindung gesetzt, damit die qu. Verfügung alljährlich
vor Beginn der Reisesaison den betreffenden Eisenbahndirek-
tionen in Erinnerung gebracht und denselben aufgegeben werde,
die auf Grund jener Verfügung erlassenen Instruktionen dem
Zugpersonal von Neuem einzuschärfen, sondern es hat auch den
betreffenden übrigen Bundesregierungen, excl. der königlich
Bayerischen, zur Erwägung anheimzugeben, ob es sich nicht
empfehlen möchte, die von ihnen ressortirenden Eisenbahndirek-
tionen alljährlich vor Beginn der Reisesaison in gleichem
Sinne mit entsprechender Instruktion zu versehen.

* Nächst dem Botum über die Handelsgerichte stellt kein
Beschluß der Reichsjustizkommission eine so einschneidende Ver-
änderung der großen Justizgesetzentwürfe dar, wie derjenige
über die Wiedereinführung der „Verufung“ unter die strafpro-
cessualischen Rechtsmittel. In dem Regierungsentwürfe waren
nur „Beschwerde“ und „Revision“ als solche aufgeführt, weil
an dem Princip der Mündlichkeit des Verfahrens streng festge-
halten werden sollte. Die Aufnahme der Verufung, die etwa
der noch gültigen Appellation entspricht, steht mit diesem Princip
in vollem Widerspruch. Nach alter praktischer Erfahrung giebt

die in zweiter Instanz erfolgende Reproduktion des Verfahrens
oft ein ganz anderes Bild, als die Verhandlung erster Instanz,
weil das Verfahren nur in den seltensten Fällen ein wirklich
mündliches ist. Von Seiten praktischer Juristen ist das Rechts-
mittel der Verufung in Thatfachen schon längs als zweifelhaft
erkannt worden. Der Richter höherer Instanz kann niemals
über die Thatfrage so sicher und zuverlässig entscheiden, wie der
Richter erster Instanz, welchem die Unmittelbarkeit der An-
schauung und die Frischeit des Eindrucks zur Seite steht.
Aus diesen Gründen hatte sich der Entwurf für die „Revision“
allein entschieden, welche nur durch Formfehler oder Verletzung
von Rechtsgrundsätzen begründet und der jetzigen Wichtigkeits-
beschwerde gleichgestellt werden kann. Daß die Ansichten, von
denen der Entwurf ausging, auch in weiteren Kreisen Beifall
gefunden haben, beweist der harte Kampf, den die Aufnahme der
Verufung in dem Entwurf hervorrief und die Entscheidung mit
14 gegen 13 Stimmen. Charakteristisch war es, daß sich bei
dieser Abstimmung die politischen Gegenläge scharf gegenein-
ander abhoben. Sämmtliche der conservativen und der Cen-
trumspartei angehörige Kommissionsmitglieder stimmten für das
alte, von der neueren Rechtspflege renovirte Rechtsmittel,
während die übrigen sich auf den reformatorischen Standpunkt
stellten. Bis zur zweiten Lesung hofft man in den Kreisen der
Kommission den Grundlag der mündlichen Strafrechtspflege
wieder auf sichere Füße zu stellen. Im Reichstag würde eine
Abweichung von demselben keinesfalls auf Bestätigung zu rech-
nen haben.

* Alle Mittheilungen, die von einem Reformprogramm zu
melden wissen, welches die Großmächte der Türkschen Pforte
in Bezug auf Bosnien und die Herzegowina vorlegen wollen,
sind, wie wir von guter Seite hören, völlig incorrect. Ein
solches Programm würde allen internationalen Formen, wie
sie unter souveränen Staaten üblich sind, zuwiderlaufen und
ohne Präcedenz dastehen. Aufgabe der delegirten Consuln ist
es bekanntlich nur, die Beschwerden der ausländischen Majahs
anzuhören und sie dem Türkschen Commissar zu übermitteln,
materiell bleiben sie den innern Angelegenheiten der Pforte
gänzlich fern. Ueber einen weitergehenden Schritt der Mächte
aber ist bis jetzt weder etwas bekannt, noch auch überhaupt
vereinbart worden. Ueber Principien und Eventualitäten sol-
len allerdings Erörterungen gepflogen und volles Einverständ-
niß erzielt worden sein, bis zur Aufstellung eines vollständigen
Verwaltungsprogramms aber reicht das letztere zweifellos
nicht, schon aus dem Grunde nicht, weil durch solche völker-
rechtliche Vormundchaft die Souveränität der Pforte in ein
Licht gestellt werden würde, welches den übereinstimmenden
Wünschen der Großmächte in keiner Weise entspricht.

* Prinz Adalbert von Bayern der zweitälteste Bruder des
verstorbenen Königs Max II. ist heute Vormittag an einem
entzündlichen Nierenleiden gestorben. Derselbe ist nur wenig
über 47 Jahre alt geworden, er war am 19. Juli 1828 ge-
boren. Der Prinz hatte sich im Jahre 1856 mit der Spa-
nischen Infantin Amalie, Tochter des Infanten Franz de Paula,
vermählt und hinterläßt aus dieser Ehe 4 Kinder, zwei Prinzen
und zwei Prinzessinnen im Alter von 7 bis 16 Jahren.

* Weimar, 20. September. In Friedrichroda ha-
ben gestern und heute Conferenzen von Vertretern der Thü-
ringischen Staaten stattgefunden. Dem Vernehmen nach be-
trafen dieselben die durch das Reichsgesetz über die Beurkun-
dung des Personenstandes und die Eheschließung notwendig
werdenen Einrichtungen in den Thüringischen Staaten, die
Bildung der Standesamtsbezirke, die Ablösung der Stolge-
bühren und endlich auch die Neuorganisation der Polizeibehör-
den, welche letztere Angelegenheit wiederholt der Gegenstand
der Erörterung in diesen Conferenzen der Thüringischen Mi-
nister gewesen ist. — Der früher für den October in Aussicht
genommene Zusammentritt des Thüringischen Landtages zu ei-
ner außerordentlichen Session dürfte eine Verzögerung erfah-
ren. Zunächst ist die Vorbereitung der Einführung der Civil-
ehegesetzgebung zu vollenden. Mitte October werden voraus-
sichtlich die hierauf bezüglichen Erlasse und Verordnungen publi-
cirt werden. — In den nächsten Tagen tritt die Thüringische
Conferenz für innere Mission in Weimar zusammen. Die
Festpredigt hält Herr Prälat Dr. von Gerold aus Stuttgart.

München, 19. September. Eine von der General-
versammlung des „Bayerischen patriotischen Bauernvereins“ an
den König gerichtete Adresse in Angelegenheiten der Klöster
hat folgenden Wortlaut: Allerhochachtungsvoll etc. Unglaublich
groß ist die Verwunderung, womit das katholische Volk erfüllt
worden ist durch die, Gott sei Dank, bis jetzt noch unbe-
stimmte Nachricht, daß nach dem Vorgange in Preußen auch
in Bayern mit der Aufhebung der Klöster begonnen werden

oll. Eine durch die Erfahrungen der letzten Jahre wohl ge-
rechtfertigte Furcht, es möchte die Verwirklichung jener Nachricht
nur eine Frage der Zeit sein, drängt die allerunterthänigst
Gefertigten, dem Throne Ew. Königl. Majestät ehrfurchtsvoll
zu nahen mit der Bitte: Ew. Königl. Majestät wollen nicht
zugeben, daß in Bayern die Klöster und religiösen Genossen-
schaften aufgehoben werden. Die genannten religiösen Körper-
schaften sind ein auf ganz natürlicher Entwicklung einer gött-
lichen Lehre beruhender Bestandtheil der von Christus dem
Herrn gestifteten katholischen Kirche. Sie sind die Zuflucht-
stätten unzähliger Bedrängter, die Friedensquelle
für unzählige geängstigte Gewissen. Sie sind der
Hort christlicher Zucht und Ordnung, der Wissenschaft und der
Frömmigkeit. Sie sind der Sammel- und Einigungspunkt
aller Derer, welche ohne Eigennutz und Selbstsucht ihr Leben
einzig der Ehre Gottes und dem zeitlichen und ewigen Heil
ihrer Mitmenschen zu weihen entschlossen sind. Sie sind die
Stätten, an welchen Gebet und Opfer unaufhörlich zum Him-
mel steigen und den Segen des Allmächtigen über Fürsten,
Land und Volk herabfließen. Sie beherbergen die treuesten
Untertanen der Fürsten und belästigen Niemanden außer
die Glaubens- und Gottesfeinde, und diese nur durch
ihr Leben und Wirken. Sie sind von jeher gewesen die
Lieblinge der christlichen Fürsten, der Augapfel des katholischen
Volkes. Sie fassen in sich die besten Menschen und die festes-
ten Stützen der Throne, sonst würden sie nicht von allen
Gottes- und Fürstenseinden so tödlich gehaßt und verfolgt.
Angesichts alles dessen, und weil von jeher
die Bayerischen Fürsten Beschützer der Klöster
waren, wagen die treuehuldigsten Gefertigten, Ew.
Königliche Macht und Gnade für die bedrohten Klöster
in Bayern mit jenem Vertrauen anzurufen, welches Ew.
Königliche Majestät treuesten Untertanen ihrem allgeliebten
Landesvater entgegenbringen.

Düsseldorf, 18. September. In der heutigen General-
versammlung der nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher
Eisen- und Stahlindustriellen wurde bezüglich der Zollfrage
die nachstehende Resolution gefaßt: „Die Generalversammlung
hält ihren bisherigen Standpunkt fest, wonach sie sich gegen
eine Schutzpolizei und insbesondere gegen jede Erhöhung
der Eisenzölle erklärt hat; dagegen erachtet sie in Rücksicht
auf die gegenwärtige Lage der Eisenindustrie eine Hinaus-
schiebung des Arminius für die Aufhebung der Eisenzölle für
unerlässlich.“ — Der rheinische Provinziallandtag ist am 17.
durch den Landtags-Commissarius Herrn Oberpräsidenten von
Bardeleben geschlossen worden.

Wien, 20. September. Morgen nimmt mit dem Zu-
sammenritte der Delegationen die parlamentarische Herbstsaison
ihren Anfang, und was an cisleithanischen Meldungen vor-
liegt, steht damit in Zusammenhang. Es wird neuerdings
verrichtet, daß den Delegationen kein Rothbuch, sondern eine
ziemlich harmlose handelspolitische Correspondenz, dagegen aber
eine sehr bedeutungsvolle Denkschrift über das Erforderniß
neuer Kanonen vorgelegt werden wird. Sogar der Umstand,
daß im Finanz-Ministerium die Fertigstellung des cisleithanischen
Budgets beschleunigt wird, bringt man mit der Gepflogen-
heit in Verbindung, nach welcher der Finanzminister alljährlich
dem Finanz-Ausschusse der Delegation über den Stand
der Finanzen Aufklärung zu geben hat. Graf Andrássy ist
bereits heute Morgen in Wien eingetroffen. Die Oesterreichische
Delegation hält heute Abends in den Lokalitäten des Ab-
geordnetenhauses eine Vorkonferenz.

Aus Pest liegt nunmehr Koloman Szell's mit allgemeiner
Spannung erwartetes Finanz-Exposé vor. Wenn man
die bloße Bilanz in Betracht zieht, welche der Ungarische Fi-
nanzminister dem Reichstage vorlegt, so sieht dasselbe trotzlos
genug aus, denn Herr v. Szell schließt seine lange Ausfüh-
rung mit dem Geständniß, daß das Budget für das Jahr
1876 trotz aller gemachten Ersparungen mit einem rechnungs-
mäßigen Deficit von 27 Millionen, einem realen Decouvert
von 8 Millionen endet, und daß er genöthigt sein werde, um
die regelmäßig in Ungarn im ersten Halbjahre eintretenden
Rassendeficite zu decken sowie zur Verwirklichung „anderer gro-
ßer Pläne“, über welche vor der Hand kein Aufschluß ge-
geben wird, eine neue Anleihe aufzunehmen. Angesichts dieser
beiden schwerwiegenden Thatsachen, welche übrigens keinem
Einsichtigen unerwartet kommen, verlieren die übrigen Aus-
führungen des Ministers sehr an Werth. Der Weg zu der
neuen Anleihe ist freilich mit den allerbesten Vorlägen ge-
pflastert. Szell will die Ausgaben vermindern, die Einnah-
men vermehren, den Steuerertrag sichern und hat sogar den
Entwurf eines neuen Einkommensteuer-Gesetzes vorgelegt. Aber
alle diese Anweisungen auf die Zukunft, welche einzulösen die
Ungarische Regierung immerhin vom besten Willen befehle sein
mag, können nicht vergessen machen, daß Koloman Szell's
Finanzplan ohne Anleihe, freilich auch mit größerer Anspan-
nung der Steuerkraft, ganz das Nämliche enthielt, daß sohin
mit Szell's Sturz finanziell nicht das Geringste gewonnen,
wohl aber ein Jahr verloren wurde. Mit großer Befriedi-
gung dagegen müssen die Erklärungen aufgenommen werden;
welche Szell über die ersten Bestrebungen der Ungarischen
Regierung, die Valuta herzustellen, abgab, wiewgleich seine
Erklärungen über die Regelung der Danfrage ziemlich reser-
viret lauteten und über die Absichten Ungarns in diesem Punkte
nicht die geringste Aufklärung geben. Szell's Exposé wurde
mit großem Beifalle aufgenommen. Nach Beendigung dessel-
ben wurde der Ungarische Reichstag durch königliches Rescript
bis zum 4. November vertagt. — Während der Vertagung
dürfte sich nach einer ziemlich bestimmten Ankündigung, der
man im Pester Lloyd begegnet, der längst erwartete Rücktritt
Wendheim's von der Ministerpräsidentenschaft vollziehen und Kolo-
man Tisza, „die Seele des Cabinets“, das Präsidium über-
nehmen. Wie der Pester Lloyd sagt, wurde Tisza nur des-
halb nicht schon gleich nach Vito's Rücktritt zum Premier er-
nannt, weil man im Beginn der Parteifusion die Empfind-

lichkeit der Deat-Partei schonen und nicht sofort den schärfsten
Begner dieser Partei an die Spitze stellen wollte.

Frankreich.

Paris, 19. September. [Spezial-Correspondenz].
Mit der Errichtung katholischer Universitäten geht es doch nicht
so rasch, als man dachte. Die uralte Erfahrung, daß die
kirchlichen Organe mögen sie Bischöfe, Geistliche, Klöster oder
sonstwie heißen von ihren Besitzthümern nicht das Geringste
wieder herausgeben mögen, bestätigt sich auch hier. Die Erz-
bischöfe von Paris, Bourges, Sens und Reims, die Bischöfe
von Meaux, Sees, Orleans, Blois, Versailles, Chartres, Troyes,
Saint-Briens, Soissons, Chalons, Bayeux, Nancy, Coeur,
Limoges, Nevers und Amiens haben deshalb ein identisches
Pastoralschreiben an ihre Diözesanen erlassen, in dem sie die
Errichtung einer „freien“ Universität in Paris verkünden und
die Gläubigen zu Subskriptionen für diesen Zweck aufgefor-
dert werden. Dabei fallen auch einige Seitenhiebe auf die
Pariser Universität, ihren Unterricht und ihre Doktrinen ab.
Das staatliche Institut soll plötzlich verantwortlich sein für
alle begangenen Fehler und erlittenen Unglücksfälle. „Wel-
chen Schluß kann man, so sagt das bischöfliche Schreiben, aus
dieser langen Erfahrung ziehen, die uns nach sechzig Jahren
auf einen so bellagenerischen Standpunkt gebracht hat, wenn
nicht den, daß in dem befolgten System ein Grundfehler
herrscht, und daß man, ohne es selbst zu wissen, die not-
wendigen Bedingungen der Erziehung verkannt hat.“

— Mit Schadenfreude registriren die Blätter eine
kleine Verlegenheit, welche der Genfer Regierung in Folge
ihrer neuesten kirchlichen Gesetze und Verordnung
entstanden ist. Man sieht schon im Geiste eine internationale
Verwicklung, die den radicalen Canton zwingt, seine Kir-
chengesetze wieder umzustossen. Die ganze Affaire hat aber
einen sehr harmlosen Charakter und verhält sich
folgendermaßen: Bekanntlich hat die Genfer Regierung
es verboten, das geistliche Costüm öffentlich zu tra-
gen. Die katholischen Geistlichen der Stadt legten zwar
gegen diese Verfügung Protest ein, indem sie behaupteten, daß
dieselbe gegen den Artikel 2 der Verfassung verstoße, der die
Gleichheit Aller vor dem Gesetze verbürgt; der Protest wurde
jedoch als unbegründet zurückgewiesen und die Römischen
Priester fügten sich. Da zeigte sich plötzlich von anderer
Seite ein unerwarteter Widerstand. In Genf hielt sich der
Englische Pfründeninhaber James Gregory aus Nottingham
auf, der den Mittelpunkt der dortigen Englischen Colonie bildet
und den Gottesdienst abhält. Dieser hochfromme Presbyterianer
fühlte sich durch das Verbot ebenfalls verletzt, da er
die Gewohnheit hatte, das sogenannte Clergymon-
stium zu tragen, langen Rock, Schnallenschuhe, weiße
Binde u. dergleichen. Man suchte ihm zu beweisen, daß
das neue Gesetz nur gegen die katholischen Priester und ihre
schwarzen Soutanen gerichtet sei. Der hartnäckige Brito war
nicht zu besänftigen und wanderte mit seiner Familie nach Lau-
sanne aus, wohin ihm noch viele Englische Familien aus
Genf nachfolgten. Dort wird er wahrscheinlich so lange
warten, bis die Genfer Kirchengesetze wieder aufgehoben wer-
den. — Die dreifarbige Fahne, welche bisher auf der wieder-
aufgerichteten Bändonefahne wehte, ist heute abgenommen
worden. Man wird dem Bernehmen nach sofort daran
gehen die Statue Napoleons I. die zu diesem Zweck neu
modellirt worden ist, wieder dafelbst aufzurichten. — Die
Minister Leon-Say und Caillaux haben die Arbeiten am Gott-
hardtunnel beaufsichtigt. Sie sollen, wie hier gerüchelt wird,
lautet, dabei auf die Idee gekommen sein, den Mont Blanc
durchstechen zu lassen.

Italien.

Florenz, 18. September. Professor v. Holzendorff ist
von dem Komitee, welches sich die Errichtung eines Denk-
mals zu Ehren Alberigo Gentili's zur Aufgabe gestellt hat,
zum Vice-Präsidenten ernannt worden. Indem er in einem
Schreiben vom 14. September von München aus hier seinen
Dank ausspricht, hebt er mit Nachdruck einige Punkte her-
vor, welche es wohl verdienen, dieselbe und jenseit der Alpen
bekannt zu werden. Wir sind ja glücklich so weit gekommen,
daß eine unverständige Presse es den Deutschen als eine
Beleidigung der Civilisation und insbesondere Italiens an-
rechnet, daß sie jenes Denkmal im Teutoburger Walde er-
richtet haben. Die Leser werden sich vielleicht noch erinnern,
daß seiner Zeit an dieser Stelle Auszüge aus Italienischen
Blättern gegeben worden sind, welche diesen Ton anschlugen
und den Reigen eröffneten. Aber was für Blätter waren
das? Es waren der Osservatore Romano und die Unità
Cattolica von Turin, beide in der Welle schwarz gefärbt, und
ihnen zur Seite wurde das ruhige und vernünftige Urtheil
der Opinions gestellt, welche die Einweihung des Arminius-
Denkmals mit Theilnahme begrüßte als ein Fest, in welchem
Deutschland den Gedanken seiner nationalen Selbstständigkeit
feiere. Aber schließlich hat in dem Gros der diesseitigen Presse
nicht die vernünftige Anschauung der Opinions, sondern die
Hekerei der ultramontanen Organe triumphirt, und vergnügt reiben
dieselbe die Hände darüber, daß es ihnen gelungen ist, einen Keim
der Zwietracht in das Verhältniß der beiden Nationen
zu einander einzusäen. Dieser Keim ist um so üppiger
emporgeschossen, als ein Ausdruck in einer der Aufschriften des
Denkmals („wälsche Lücke“) entweder aus Unwissenheit oder
mit Absicht so gedeutet wurde, als ob er eine Beleidigung
der Italienischen Nation enthielte, während der Zusammenhang
klar zeigt, daß derselbe unbedingt nur auf die Französische
Nation gemünzt sein kann. Um allen solchen Mißverständ-
nissen und Hekereien, die von einem gewissen Theile der dies-
seitigen Presse, offenbar nur, um sich als „unabhängig“ zu
erweisen, aufgegriffen und verbreitet worden sind — um al-
lem ein Ende zu machen, kommt der Brief Holzendorff's ge-
rade zur rechten Stunde. Nachdem derselbe hervorgehoben
hat, daß „glücklicher Weise bei der Errichtung eines Denk-
mals für Alberigo Gentili die Gefahr fern liege, welche sich

jüngst bei Einweihung des Deutschen Denkmals gezeigt hat“
daß hier eine Presse, welche keine Gelegenheit verabsäumt
Unfrieden zwischen dem Deutschen und dem Italienischen Volke
zu säen, keinen Anhalt findet, fährt er fort: „Aus jenem hinter-
listigen Gebiete ist die offensbare Verleumdung hervorgegangen, daß
das Arminius-Denkmal die ehrgeizige Aeußerung eines Geistes,
der Feindschaft gegen das Italienische Volk oder gegen die
Lateinische Civilisation wäre. Eine solche verleumderische Lüge
ist eine offene schwere Beleidigung gegen Deutschland sowohl
wie gegen Italien, dessen freiweltliche Ueberlieferungen nun und
nimmer mit den despotischen Erinnerungen des Römischen Cäsar-
ismus vermischt werden dürfen, den Arminius zurückgewiesen
hat. Der Name Arminius — wie wir ihn verstehen und
verstanden sehen wollen — bedeutet nichts anderes, als die
Personifikation der unabhängigen Nationalität in der föderalen
Einheit Deutschlands. Die größten Denkmäler einer Nation
richten den Blick nicht allein rückwärts in die Vergangenheit,
sondern dienen ihr als prophetische Hoffnungen und ewig wahre
Lehren für die Zukunft. Arminius erinnert uns daran, daß
noch nicht völlig die heilige Pflicht erfüllt ist, welche darin
besteht, die Angriffe der ultramontanen Prätorianer zurückzu-
weisen; und diese sind Feinde eben so wohl Italiens wie Deutsch-
lands, deren Verbrüderung stets die absolute Verneinung der
geistigen Tyrannie sein wird, welcher auch Gentili einst die
freiwillige Verbannung vorgezogen hat. Es besteht keinerlei
Widerspruch zwischen Arminius — der Personifikation der
Nationalität im gerechten Verteidigungskrieg — und Gentili
— dem Gründer des Völkerrichts in einer Verbannung, welche
eben so ruhmreich für ihn wie schmachbringend für das päpsti-
liche Rom gewesen ist! Arminius und Gentili vereinigt bilden
den Ausdruck für das Recht der freien Nationalität innerhalb
der allgemeinen Civilisation. . . . Gentili gehört — wie Sie
richtig hervorheben — dem Geiste der Reformation an: be-
halb scheint er mir auch ein begründetes Anrecht auf Vereh-
rung in Deutschland zu haben.“ Dieser Brief, an den Sec-
retär des Comitees, Professor Sbarbaro, gerichtet, wird zur
Ausführung in weiteren Kreisen beitragen.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Sept. So wenig man auch
noch wegen des Aufstandes in der Herzegowina zu fürchten
hat, so ist damit das Gewitter nicht beschworen: auch sind die
Kourse wieder gefallen, wenn auch nur wenig, denn es steckt
ein Stückchen orientalischer Frage in der Luft. Wahrscheinlich
wird man in der Herzegowina und in Bosnien an dem Con-
vencionsrechte der hohen Pforte im Allgemeinen und im Be-
sondern, aus ihrem Säckel die Kosten zu bestreiten, nicht rüt-
teln wollen. Das ist auch überhaupt die Meinung aller
Anwohner der Küste Dalmatiens, daß Keiner etwas beitragen
und zahlen will, der Staatsäckel aber immer für alle Ver-
dürnisse des Landes sorgen soll. Oesterreich würde in
großer Verlegenheit sein, wenn die Pforte sagte: ich gebe euch
Bosnien und die Herzegowina bis zur Ebene vom Koffova
gegen eine kleine Abfindungssumme, gegen Rückzahlung der in
Bosnien ausgelegten Eisenbahn-Arbeiten und die Verpflichtung,
innerhalb dreier Jahre die Bahnanstalt in diesen Ländern
fertig zu stellen, wobei es sich von selbst versteht, daß ihr den
in diesen Ländern wohnenden Türken, die ihre Scholle nicht
verlassen wollen, dieselben Rechte einräumt, die jeder andere
Untertan hat.

Amerika.

Zu Montreal fanden am 2. d. Mts. bedeutende Un-
ruhen statt, deren Veranlassung in priesterlicher Unduldsamkeit
lag. Im Jahre 1869 war ein Französischer Canadianer, Na-
mens Guibord, gestorben. Nun hatte der Arme bei Lebzeiten
das Verbrechen begangen, Mitglied des Instituts Canadianen
zu sein, einer literarischen Gesellschaft, gegen die bei dem ka-
tholischen Bischof die Klage vorgebracht worden war, daß in
ihrer Bibliothek manche durch den Index verbotene Bücher vor-
händen. Für den Gestorbenen wurde deshalb ein kirchliches
Begräbniß verweigert; seine Angehörigen bestanden jedoch
hierauf und die Sache kam bis vor den geheimen Staatsrath,
dessen Entscheidung nun endlich dahin ausgefallen ist, daß Guibord
ein Recht habe, auf dem katholischen Kirchhofe beerdigt zu wer-
den. Am 2. d. sollte die Leiche dahin gebracht werden, aber der
Französische Pöbel von Montreal erhob sich in Masse, besetzte
die Zugänge zu dem Kirchhofe, bewarf den Leichenwagen mit
Steinen und nöthigte schließlich den Leichenzug zur Flucht.
Ehe die Polizei einschritt und den Pöbelhaufen zerstreute, wurde
das leere Grab, das den Sarg aufnehmen sollte, gefüllt und
das Kreuz über demselben niedergehauen. Am nächsten Tage
wurden die Freiwilligen marschbereit gemacht, da man eine
Erneuerung der Unruhen befürchtete. Die Leiche Guibord's
ruht noch immer nicht auf dem katholischen Kirchhofe und,
selbst wenn sie doch noch dahin gebracht werden sollte, wird
sie dort kaum eine angenehme Ruhestätte finden, als sie bis-
her inne hatte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. September. Der Kaiser, die königlichen
Prinzen und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin
wohnten gestern Vormittag mit den fremdherlichen Officieren
dem Corpsmanöver des 9. Armecorps unter dem Befehl des
Generals der Infanterie v. Treskow in der Umgegend von
Rostock bei. Nachmittags 5 Uhr fand bei dem Kaiser in den
Gesellschaftsräumen der Societät wieder ein größeres Diner
statt, zu welchem außer den königlichen Prinzen nebst Gefolge
auch die Spitzen der Behörden, höhere Militärs und andere
angesehene Personen Einladungen erhalten hatten.

— Wie aus guter Quelle verlautet, hat die zur Aus-
arbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs für
Deutschland zusammenberufene Commission von Juristen die
Erklärung abgegeben, daß sie die Fertigstellung des Entwurfs
erst in zwei Jahren in Aussicht nehmen könne.

München, 22. September. Das feierliche Leichenbe-
gänniß des Prinzen Adalbert findet Freitag Nachmittag statt.
Alle Abtheilungen der Garnison nehmen daran Theil.

Wien, 21. September. Die Oesterreichische Delegation ist heute zusammengetreten und hat mit 41 von 42 Stimmen den Freiherrn v. Schmerling zum Präsidenten gewählt. Letzterer dankte für die auf ihn gefallene Wahl und hob bei der Besprechung der gegenwärtigen Lage des Reiches hervor, daß Dank der Weisheit des Kaisers und der Umsicht der Regierung, ungeachtet des an der südöstlichen Grenze der Monarchie aufgehäuften Zündstoffes, es bisher gelungen sei, den Frieden aufrecht zu erhalten, wiewohl man sich nicht verhehlen könne, daß die eingetretenen Ereignisse der Regierung schon nicht unerhebliche Ausgaben verursacht hätten. Um so lebhafter sei daher der Wunsch, daß es der Regierung und ihren Verbündeten gelingen möge, eine befriedigende Lösung zu bewerkstelligen, daß sie einen Zustand herbeiführe, der die Wiederholung eines Aufstandes zur Unmöglichkeit mache. Zweifellos werde die Delegation die Mittel zur besseren Verpflegung der Mannschaften bewilligen und werde auch die Lösung der Grenzfrage kaum zweifelhaft sein. „Der Trieb der Selbsterhaltung veranlaßt uns, hierin nicht zurückzubleiben. Gleichwohl können wir uns nicht verhehlen, daß die finanziellen Zustände des Reiches zur Stunde keine glücklichen sind, weshalb die uns gemordene Aufgabe auch eine wahrhaft peinliche und in der That schwierige ist. (Rufe: Sehr wahr!) Wir werden aber mit Muth an unsere Aufgabe gehen und die befriedigende Lösung derselben wird uns hoffentlich gelingen.“ Der Nebner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin, in welches die Versammlung enthusiastisch einstimmt. Hiernach wurde Rechbauer mit 45 von 48 Stimmen zum Vicepräsidenten gewählt. Der Abgeordnete Kochanowsky hat sein Mandat als Delegirter niedergelegt. Vom Minister der auswärtigen Angelegenheit wurde der Staatshaushaltsetat pro 1876, der Rechnungsabluß pro 1873, sowie die Vorlage über die Anschaffung neuer Geschütze eingebracht. Derselbe theilte ferner der Versammlung mit, daß der Kaiser morgen Nachmittag die Mitglieder der Delegation empfangen werde. Schließlich wurde die Wahl des Petitions- und Finanzausschusses vorgenommen.

Die Gesamtsammlungen des Erfordernisses in dem den Delegationen heute vorgelegten gemeinsamen Budget pro 1876 beträgt im Ordinarium 107,586,686 fl., mithin 220,755 fl. weniger als 1875, im Extraordinarium 7,140,798 fl., also 2,053,530 fl. mehr als 1875, zusammen 114,727,484 fl., also 1,903,161 fl. mehr als 1875. Nach Abzug der eigenen Einnahmen der gemeinsamen Ministerien mit 14,251,000 fl. verbleibt — wie bereits annähernd gemeldet (95³/₁₀ Mill.) — ein zu bedeckendes Gesamterforderniß von 95,253,780 fl. Von diesem zu bedeckenden Gesamterfordernisse entfallen auf Oesterreich 65,344,093 fl., auf Ungarn 29,909,687 fl. Eine besondere, von einer Denkschrift begleitete Vorlage des gemeinsamen Kriegs-Ministeriums nimmt außerdem zur Beschaffung neuen Materials für die Feldartillerie 17,797,000 fl. in Anspruch. Als erste Rate dieser Summe ist pro 1876 der Betrag von 8¹/₂ Mill. Gulden erforderlich.

22. September. Die Ungarische Delegation ist gestern Abends eröffnet worden und erwählte Szögenyi zum Präsidenten. Dieser sprach in der Antrittsrede die Erwartung aus, die Delegation werde den Weg zu finden wissen, welcher unter gleichzeitiger Sicherung der angelegenen Machtstellung der Monarchie der correcten Richtung in der glücklichen Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die sich durch Erhaltung des Weltfriedens und durch das Bestreben kundgibt, die am Horizonten Südosten aufsteigenden Wolken zu zerstreuen, eine feste Basis und mächtige Stütze gewähren wird.

Paris, 20. September. Das Orleansische Paris-Journal wiederholt die Erklärung, daß die Orleansisten die von Mac Mahon präsidirte Republik unterstützen wollen. Es meint, es würde nicht einmal dem Marschall rathen, vor 1880 von der Revisions-Clausel Gebrauch zu machen. Das Orleansische Organ sagt, es sei nützlich, die Revisions-Frage zu beseitigen und sich über den Wahlmodus und über die Vertretung der verschiedenen constitutionellen Parteigruppen zu verständigen.

Madrid, 22. September. Der Carlisengeneral Saballs ist mit zwei Söhnen am 18. d. auf Französisches Gebiet übergetreten. In Regierungskreisen verlautet, die Regierung werde eine Erklärung veröffentlichen, in der sie die königliche Rechte gegenüber den Ausschreitungen des Minutius Simeoni energisch wahrte. „Imparcial“ zufolge zeigte Antonelli an, die Curie werde ihre Correspondenz mit dem früheren auswärtigen Minister Castro den Mächten mittheilen.

Belgrad, 20. September. Wie verlautet, soll es Ristic gelungen sein, aus der Adresse die Forderung nach Kriegserklärung zu verbannen. Diese soll jedoch in einem geheimen Actenstück, welches an die Regierung gerichtet wird, verlangt werden.

Ragusa, 22. September. Die Insurgenten melden, widersprechend mit der Nachricht Mehmeds aus Sienizza:

Serbische Zugliger stießen zu Jarkos. Die Insurgenten schlugen die Türken bei Prejebolje und Dablnje.

Constantinopel, 22. September. Ein Telegramm Mehmed Ali Paschas aus Sienizza vom 19. d. meldet: Die Insurgenten, welche die Verbindung zwischen Novarodsch und Serajewo unterbrochen hielten, wurden vollständig vertreiben; die Telegraphenverbindung zwischen Sienizza und Serajewo ist wiederhergestellt.

Telegr. Dep. des Memeler Dampfbd.

Berlin, 22. September. Auf dem heute eröffneten Delegirten-Tage Deutscher Seestädte, auf welchem 20 Vertreter anwesend waren, wurde die von der Königsberger Kaufmannschaft an das Reichs-Lanzleramt, den Bundesrath und Reichstag gerichtete, die Eisenzollfrage betreffende Petition einstimmig angenommen. In derselben wird hervorgehoben, daß gerade die Eisenindustrie wegen ihrer Wichtigkeit durch den Freihandel gehoben werden müsse, die gezielenden Factoren deshalb auf ihrem bisherigen Standpunkt beharren mögen.

[Vorstehendes Telegramm erhielten wir am Mittwoch so spät, daß wir dasselbe für die gestrige Nummer nicht mehr benutzen konnten.]

Locales.

L. Bei der am 18. bis 22. d. M. in Königsberg stattgefundenen Prüfung für Lehrerinnen haben, dem Bernehmen nach, 5 Schülerinnen der hiesigen höhern Mädchenschule die Berechtigung zur Anstellung als Lehrerin an Mädchenschulen von der königlichen Prüfungs-Commission erhalten.

[Unglücksfall.] Der auf der königl. Handbagger in der Dange beschäftigte Arbeiter Michel Kurichus aus Starischken wurde am 22. Abends vermißt und seine Leiche am 23. Mittags in der Nähe der Bagger aufgefunden.

Ständesamtliche Nachrichten vom 23. September.

Geboren: dem Telegraphisten Arthur Schwendovius ein Sohn.
Gestorben: Arbeiter Michael Krause, 50 Jahr alt; Oscar, Sohn des Matrosen Leopold Richter, 4¹/₂ Jahr alt; Aufgehoben: Arbeiter Carl Hugo Kronthal mit Marianna Gschwend; Zimmermann Carl Heinrich Steinberger — Abl. Schmeltz mit Henriette Erdmütze Dorothea Schareit.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Oberlein mit Herrn R. Poschmann in Allenstein, Fräul. Amalie Pallas in Grauz mit Herrn Emil Ohlenkschlager in Osterode.
Vermählt: Herr Ferdinand Truchlau mit Fräul. Elmire Senserowski in Fischhausen.
Geboren: ein Sohn: Herrn J. Vorn in Königsberg, Herrn C. Voß in Wiese, Herrn A. Tolkmitt in Stantan, Herrn Emil Heimich in Gielgubzki, Herrn Dr. Reinhard Blochmann in Offenbach a. M.; eine Tochter: Herrn J. Leder in Königsberg, Herrn Maurermeister August Schwarz in Pr. Eylau.
Gestorben: Söhne Ernst des Herrn Steinty in Königsberg.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Kaufl.: Schneider, Bercht, Baltshaver a. Berlin, Micaelis a. Cassel, Wilker a. Pforzheim.
Britisch-Hotel. Kaufl.: Bonnet, Kränkel, Zeitbad, Lewy u. Werstein a. Berlin, Tischler a. Breslau, Meyer a. Hamburg, Dittmar a. Dornbach, Schamberg a. Düren, Müller a. Dresden, Voigt a. Magdeburg, Heilson a. Danzig.
Hotel zum weißen Schwan. Kaufl.: Jacoby, Wild a. Königsberg, Raaback a. Wilna, H. Vpstein a. Slonim, Marecki a. Ruß, Ehrlich a. Bayern, Frau Arenstein a. Libau. Fabrikbesitzer Kunkau a. Königsberg. Fräul. Bernstein a. Polangen.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1059/22 Nereid	Andersen	Gotenburg	Ballaß	Ordre
1060/ Nereidina	Janßen	Bremen	Petrol.	—
1030/22 Republik	Polony	Brimsdy	Holz	Beladen von
1031/23 Nihilis	Albes	London	Ch. Gollat u. Co.	Plaw

Wassertiefe des Segats 18' 3", Strom aus.
Wasserstand 1' 5", Wind unstillend.

Apollonie — Deutschbein — 27,8 Higa, 17,9 Terneuzen.

Amthlicher Börsenbericht.

Königsberg, 22. September.

Weizen, flau, hochbunter, 130pfd. 188,25, 195,25, 135pfd. 197,75, 133 202,25, 133 und 134pfd. 204,75, 135pfd. 198,75 Mt. bez., bunter 133pfd. 195,25, russischer 127pfd. 189,50, russischer 130pfd. 188,25, 130pfd. 190,50 Mt. bez., rother 133pfd. 198 Mt. bez.
Regen, inländischer unverändert, russischer flau, inländischer 125pfd. 145, 126pfd. 146,25, 127pfd. 147,50, 129pfd. 148 Mt. bez., russischer 114/15pfd. 127,50, 120pfd. 133, 116pfd. 128 Mt. bez., pro September-October 139 Mt. Br., 136 Mt. Gd., Frühjahr 146 Mt. Br., 144 Mt. Gd.
Gerste, nur zu wesentlich billigeren Preisen verkäuflich, große 131,50, kleine 131,50, 137, loco 146 Mt. bez.
Hafer pro September-October 151 Mt. Br., 149 Mt. Gd., pro Frühjahr 156 Mt. Br., 153 Mt. Gd.
Leinsaat, ordinär 174,25 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres à 100% Trolles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco nicht gehandelt, November ohne 50 Mt. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen unverändert flau, hochbunter 131 u. 132pfd. 195,25, 131/32pfd. 197,75, 133/34pfd. 202,25 Mt. bez., bunter 131pfd. 193, 134pfd. 195,25 Mt. bez., rother 129/30pfd. 184,75, 130/31pfd. 188,25, 131/32pfd. 193 Mt. bez., russischer 124pfd. 160, 127pfd. 165,75, 175,25 Mt. bez., Sommer 131pfd. 196,50 Mt. bez.
Regen, loco inländischer unverändert, russischer flau, Termine ruhig, inländischer 127pfd. 146,25, 127/28pfd. 146,75, fremder 120/21pfd. 131,50, 122pfd. 133,50, 123/24pfd. 135 Mt. bez., pro September 139 Mt. Br., 136 Mt. Gd., pro October-November 140 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro Frühjahr 146 Mt. Br., 144 Mt. Gd.
Gerste, nur zu wesentlich billigeren Preisen verkäuflich, große 137, fein 160 Mt. bez.
Hafer, loco still, Termine ruhig, inländischer 144, russischer schwarzer 140 Mt. bez., pro September-October 151 Mt. Br., 149 Mt. Gd., pro October-November 150 Mt. Br., 148 Mt. Gd., pro Frühjahr 156 Mt. Br., 153 Mt. Gd.
Erbsen, ruhig, weiße 163,75, 173,25, grüne 200 Mt. bez.
Bohnen, ziemlich beachtet, 166,75, 168,75, 173,25 Mt. bez.
Weiden, wenig gehandelt, 168,75, 171, 173,25 Mt. bez.
Leinsaat, flau, hochfeine 237 Mt. bez.
Mäusen, geschäftslos, russischer 262,50 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) loco 51 Mt. Br., 50 Mt. Gd., 50 Mt. bez., pro September 51 Mt. Br., 50 Mt. Gd., pro September-October 50¹/₂ Mt. Br., 49¹/₂ Mt. Gd., pro October 50¹/₂ Mt. Br., 49¹/₂ Mt. Gd., pro November 50 Mt. Br., 49¹/₂ Mt. Gd., 50 Mt. bez., pro November-April 51 Mt. Br., 50 Mt. Gd., pro Frühjahr 53 Mt. Br., 52¹/₂ Mt. Gd., 52¹/₂ Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 21. September. Der heutigen Börse fehlte es an jeder Bewegung, die Umsätze waren überaus geringfügig und die Kurse blieben fast durchweg auf dem gestrigen Niveau. Was man in der vorigen Woche von der Existenz eines mächtigen internationalen Haussefortiums zu erzählen wußte, scheint, nach dem Verlauf der letzten Börsentage zu urtheilen, bereits vollständig vergessen zu sein und wenn ein solches Consortium überhaupt je bestanden hat, so hat es seine Thätigkeit schon längst suspendirt, eine Annahme, die in den vorliegenden auswärtigen Notirungen volle Bestätigung findet. In den internationalen Werthen fehlte es fast an jeder Veränderung der Kurse. Wir notiren: Franzosen 496 —¹/₂—6, Lombarden 187¹/₂—187, Creditactien 330¹/₂—80. Die Haltung der Rheinisch-Westfälischen Bahnen war fest, Rheinische und Bergisch-Märkische eine Kleinigkeit besser, von den sonstigen schweizer Bahnen waren Amsterdam-Rotterdam fester, Magdeburg-Halberstädter matt, Leichte Bahnen ohne Leben, Rumänen belebt und höher, auch Oberrhein schienen etwas fester werden zu wollen. Preussische Prioritäten blieben ruhig und wenig verändert, Oester. vernachlässigt, Lemberg-Gzernowitzer, Oberrhein fest. Unter den Banken wüthten wir kein einziges Papier zu nennen, das sich in irgend einer Weise ausgezeichnet hätte; Diskontogesellschaft erreichte den gestrigen Cours, Reichsbank war matt. Deutsche Fonds wurden angeboten und stellten sich niedriger, fremde waren geschäftslos und überall unverändert. Von Bergeve ten erfuhrn Verbesserungen Märkisch-Westfälisches, Deutsches, Massener, Höder. Schluß-Course um 2¹/₂ Uhr. Franzosen 496,50, Lombarden 186,50, Oesterreichische Creditactien 330,50, Diskonto-Commandit-Anteilheile 154,75, Laura 93,75, Dortmunder Union —, Rheinische 111,50, Bergisch-Märkische 80,50, Köln-Mindener 93,75.

Telegraphischer Börsenbericht

vom 23. September Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Det.	Barom.	Temp.	Wind.	Allgem. Witterungsst.
Memel	333,8	1,2	N. schw.	wolfig.
Helsingfors	333,3	0,9	NW. sch.	heiter.
Petersburg	333,1	0,4	Windstille.	wenig bew., gr. Abd. Reg.
Stockholm	333,2	3,1	NW. sch.	Regen.
Helsingborg	336,0	5,9	NW. stark.	heiter.
Königsberg	333,6	3,2	SW. f. sch.	heiter.
Danzig	334,1	4,8	—	zieml. heit, gest. Regen.
Putbus	336,8	6,4	NW stark.	h., gest. Vorm. Regen.
Göskin	—	—	—	—
Stettin	334,5	4,9	—	heit, gest. Regen.
Heldern	339,1	10,6	NW. sch.	—
Berlin	335,2	5,4	NW. schw.	ganz heiter, gest. Regen.
Essen	335,5	8,0	NW. mäß.	ziemlich heiter.
Paris	338,7	14,0	W schw.	Regen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Im kleinen Schützensaale.
Heute Freitag, den 24. September,
Abend-Concert.
Anfang 7¹/₂ Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Entree 2¹/₂ Sgr.
H. Laude.

Sanssouci.
Sonntag, den 25. September:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2¹/₂ Sgr.
R. Laude.

Königswaldchen.
Sonntag, den 26.:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr.
R. Laude.

Im grossen Schützensaale.
Sonntag, den 26.:
Abend-Concert.
R. Laude.

Verein Concordia.
Ressourcen-Abende, wie bisher:
Sonntag, Dienstag, Freitag.
Die Vorsteher.

Allen bekannten und unbekanntem Wohlthätern, die mich durch die gesammelten 21 Thlr. 15 Sgr zur Anschaffung einer Nähmaschine unterstützt haben, sage ich meinen tiefgefühltesten innigsten Dank.
Hochachtungsvoll
J. Tobien, Wittve.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, 24. Septbr.

Baugewerkschule
zu Stadt-Sulza
bildet Bauhandwerker, Maschinenbauer, Mühlenbauer, Schlosser etc. theoretisch aus und bereitet ihre Zöglinge auf das Examen zum einj. Militärdienste vor. Beginn des Winterunterrichts am 9. Nov. Auskunft und Programme durch die Direction.
W. Jeep.

Auction.

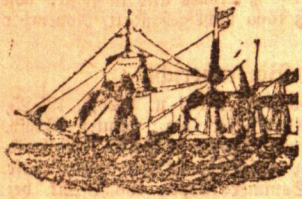
Im Auftrage der Herren Testamentsvollstrecker sollen zum Kaufmann Bartowski'schen Nachlasse gehörige
2 Rutschpferde (Napfen), 1 eleganter Rutschwagen 1 Halbwagen, 1 Spazierwagen, 1 Arbeitswagen, 1 Spazierschlitten nebst Pelzdecke, 1 Arbeitschlitten, 1 Paar Kummgeschirre mit Neufilberbeschlagn, 1 Paar schwarze Kummgeschirre, 1 Paar Arbeitsfielen, 1 Hättellade, 1 Rutschermantel, 2 Röcke, 1 Hut, 2 Mägen und verschiedene Stallutensilien,
Sonntag, 25. Sept. c.,
Vormittags 10 Uhr,
am Theatergebäude, durch mich öffentlich und meistbietend verkauft werden.
Sablowsky, Auctions-Commissarius.

„Union“

Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin.

Zum Abschluss von Versicherungen aller Art gegen **Feuerschaden** zu billigen festen Prämien empfiehlt sich die General-Agentur

Diese & Hahn.



Memel-Tilsit-Dampfschiffahrt

Veränderter Fahrplan.

Dampfer „Condor“ und „Falke“

werden vom 28. September c. ab, nur 3 Mal wöchentlich coursiiren.

Abgang von Memel

jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, 6¹/₂ Uhr früh, **Norderhuk.**

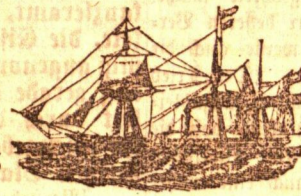
Abgang von Tilsit

jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, 8³/₄ Uhr früh.

Der frühere Passage-Tarif ist bedeutend ermäßigt, — Güter finden zu billigen Sätzen prompte Beförderung.

Nähere Auskunft ertheilen

Graff & Bannitz.



Die bekannte Frau, die Mittwoch den Regenschirm im Laden des Herrn Vorhardt vertauscht hat, wird gebeten, denselben wieder da selbst umzutauschen.

Das bekannte Mädchen, welches einen alten gegen einen neuen Regenschirm vertauscht hat, möge denselben umtauschen bei **Eder, Dommels-Platz 93.**

Ein tüchtiger Hausmann wird zum 1. October gesucht von **Franz Born.**

Eine Wirthin, die einer kleinen Wirthschaft auf dem Lande vorstehen kann und etwas Stubenarbeit übernimmt, kann sich melden Sonnabend zwischen 2 und 3 Uhr **Polangenstraße 43.**

Ein ordentliches Aufwartemädchen kann sich melden **Wiener Kaufmanns-Platz Nr. 3.**

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten bei **G. H. Block.**

Eine Oberstube nebst Zubehör ist zu vermieten **Breite Straße Nr. 26.**

Eine Oberstube mit Kammer und separater Küche ist zu vermieten bei **G. H. Block.**

Eine Kellerwohnung zu vermieten **Louisenstr. Nr. 3.**

Eine trockene freundliche Oberwohnung mit besonderem Eingang habe an eine kleine ruhige Familie von gleich zu vermieten. **Julius Staeger, hohe Straße 17.**

Breite Straße Nr. 28 sind zwei Wohnungen; eine obere von 1 Entree, 3 Stuben, heller Küche, Kellerraum, Kammer und Holzstall; eine untere von 3 Stuben, 1 Kochkammer, heller Küche, Holzstall und Kellerraum von sofort an ruhige Einwohner oder auch zum Comptoir oder Bureau zu vermieten. Auskunft ertheilt **A. Hofrichter.**

Eine separate untere Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Schlafkabinett und allen Bequemlichkeiten ist zum 1. December oder 1. Januar **Holzstraße 18** zu vermieten.

Eine kleine separate Wohnung von zwei Zimmern, einer Kammer, Küche und sonstigen Bequemlichkeiten ist zu vermieten **Rosgarten, grüne Straße 15.**

Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Paaser zu Memel ist zur Verhandlung und Beschlussfassung über einen Accord Termin

auf den 19. October 1875,

Vormittags 11¹/₂ Uhr,

vor dem unterzeichneten Commissar im Terminzimmer Nr. 18 und 19 anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Concursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlussfassung über den Accord berechtigen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst Inventar und der vom Verwalter über die Natur und den Character des Concurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtslokale zur Einsicht der Betheiligten offen liegen.

Memel, den 18. September 1875.

**Königliches Kreisgericht.
Der Commissar des Concurses.
Grünhagen.**

Beim unterzeichneten Magistrat soll eine Executorstelle mit 800 Mark Besoldung und dem Genuß der gesetzlichen Executionsgebühren besetzt werden. Qualifizierte und cautionssfähige Bewerber wollen sich bis zum 1. November bei uns melden.

Memel, den 22. September 1875.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Küß in Memel. Beilage.

IV. Quartal. Für beide Blätter 3,75 Mk. incl. Postprovision.

Die

Altpreussische Zeitung

(früher Neuer Elbinger Anzeiger)

die größte Elbinger Zeitung erscheint täglich des Morgens, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. — Ausführlich bringt die „Altpr. Ztg.“ die **Sitzungsberichte des Deutschen Reichstages**, sowie des **Preussischen Landtages**. Von hervorragenden Führern der liberalen Partei erhalten wir aus Berlin wöchentlich 2 bis 3 Original-Correspondenzen, welche die interessantesten Berichte über die politische Lage bringen. — Gute Original-Correspondenzen, sowie anderweite Verbindungen setzen die „Altpr. Ztg.“ in den Stand, alle politischen wie Tagesereignisse des In- und Auslandes, sowie namentlich der Provinz stets frühzeitig zur Kenntniß des Publicums zu bringen. Alle wichtigen Tagesereignisse werden der Zeitung sofort telegraphisch mitgeteilt.

— Die **Handelsnachrichten** enthalten täglich die neuesten Berliner Course, die sofort nach Schluß der Börse telegraphisch übermittelt werden, der in der Provinz Preußen vornehmlich im Verkehr befindlichen Papiere, sowie die neuesten Getreide- und Spiritus-Preise der Berliner, Breslauer, Stettiner, Danziger und Königsberger Börsen. — Das Feuilleton der „Altpr. Ztg.“ bringt interessante Schilderungen aus dem Culturleben Deutschlands und des Auslandes, außerdem bietet die Zeitung ihren Lesern eine interessante Unterhaltungs-Lectüre, bestehend in sehr spannenden **Original-Novellen**. Jeden **Sonntag** wird wie bisher den Abonnenten das mit zahlreichen Illustrationen versehene

Sonntagsblatt

gratis beigelegt, welches äußerst interessante Novellen, Erzählungen, Mittheilungen aus der Natur- und Völkerkunde, humoristische Beiträge, Bilderräthsel, Charaden etc. bringt. — Da die Auflage der „Altpr. Ztg.“ von Quartal zu Quartal steigt und jetzt schon die Zeitung einen Kreis von über 6000 Lesern aufzuweisen hat, so empfiehlt sich dieselbe vorzüglich für

Annoncen

welche durch sie in der ganzen Provinz, sowie in Elbing eine weite Verbreitung finden.

IV. Quartal. Für beide Blätter 3,75 Mk. incl. Postprovision

Hiermit erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit heutigem Tage aus der Handlung: **Gebr. Ohm** scheide, und mein Bruder William diese nun für alleinige Rechnung unter gleicher Firma fortführen wird.

Hochachtungsvoll

John Ohm.

Indem nun für das bisherige geschenkte Vertrauen bestens danken, bitten dasselbe auch ferer der Firma erhalten zu wollen.

Mit Hochachtung

John Ohm.

William Ohm.

Tuch-, Manufactur- u. Leinen-Waaren-Handlung



Einen Posten von ca. 600 Ellen

braun und grün Macca-Cord, reelles Fabrikat, gebe für den sehr billigen Preis von 6 Sgr. per Elle ab.

Albert Fischer.



Auction.

In Folge Auftrages werde ich **2 elegante Wagenpferde (Grauschimmel)** **Sonnabend, den 25. September c.,** Vormittags 10 Uhr,

am Theatergebäude öffentlich und meistbietend verkaufen. **Sablowsky, Auktions-Commissarius.**

Behufs schneller Realisirung der **Judel & Loll'schen Concursmasse** soll das vorhandene Lager von **prima Schott. Maschinenkohlen** (vorzüglich zur Ofenheizung) in Posten von mindestens 10 Hectoliter à 1,55 Pf. pro Hectol. incl. Anfuhr, sowie **prima doppeltgesiebte Nusskohlen**

à 1,35 Pf. pro Hectol. excl. Anfuhr verkauft werden.

Anweisungen auf Kohlen werden gegen Baarzahlung in meinem Geschäftszimmer verabfolgt.

Der Verwalter **Justizrath Toobe.**

Umzugshalber sollen **Dienstag, den 28. d. M.,** Nachmittags 3 Uhr, grüne Straße Nr. 2 im Hofgebäude, diverse Möbel, als: Sopha, Tische, Kommoden, Stühle, Schaffe, Waschtisch, Bettstell und diverse andere Sachen meistbietend verkauft werden.

Zwei kleine Französische Billards stehen zum billigen Verkauf bei **C. F. Daudert, Libauerstraße 42.**

Ein Französisches Billard ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition des Dampfboots.

Eine **Lombant** hat zu verkaufen **Emmy Fischer, alte Sorgenstraße 4.**

Ein Thorweg, eine Ziehmaschine, mehrere Thüren und Thürgerüste, eine Treppe und eine Partie Lehmziegel sind billig zu haben bei **C. F. Daudert, Libauerstraße 42.**

300 Mark werden gegen Wechsel und Eintragung auf ein städtisches Grundstück gesucht. Adressen unter W. Z. 100 in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein Damen-Regenschirm ist in meinem Local vor längerer Zeit vergessen worden **J. Seiffert.**

Das neueste Heft des Generalstabswerkes über den Deutsch-Französischen Krieg 1870-71.

Das soeben erschienene 9. Heft der von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes redigirten Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges 1870-71 schildert die Ereignisse an der Deutschen Küste und vor den Festungen in Elsaß und Lothringen, beschreibend die Schlacht bei Noisseville und giebt einen allgemeinen Ueberblick des Deutsch-Französischen Krieges bis Anfang September. Mit dem 9. Hefte, welchem Karten von Straßburg und Umgebung, der Deutschen Nord- und Ostseeküste, der Schlacht bei Noisseville und der Stellung der Einschließungs-Armee vor Metz am 27. August beigegeben sind, schließt der erste Theil der Geschichte des Krieges bis zum Sturze des Kaiserreichs. Das neue Heft beginnt mit einer Darstellung der Vorgänge in den Deutschen Küstenländern und auf der Ost- und Nordsee. Zum Schutze derselben waren dem General-Gouverneur Vogel von Falckenstein sehr ansehnliche Streitkräfte zur Verfügung gestellt worden. Ferner besetzte man die an der Jade neuerrichtete Marinestation Wilhelmshaven, welche sich bei Ausbruch des Krieges noch in unvollständiger Anlage befand. Von großem Nutzen erwies sich die längs der Nordseeküste von der Emsmündung bis zur Insel Sylt reichende Linie von Signalstationen, welche mit erfahrenen Seelenten und Telegraphenbeamten besetzt waren. Diese Stationen unterhielten zum Theil auf unterseeischem Wege Verbindung mit den Aufstellungspunkten der Truppen. Ebenfalls hebt das Generalstabswerk die in Folge eines an die Bevölkerung erlassenen Auftrages des Generalgouverneurs gebildete „freiwillige Küstenwache“ hervor, welchem mit patriotischem Eifer die oben genannten Stationen und die Vorposten der Landwehr in dem anstrengenden Beobachtungsdienste unterstützt. Auf Deutscher Seite schwand bald die bei Ausbruch des Krieges vorhandene Besorgnis vor einer Landung des Feindes im Rücken der Feldarmee und wurde schon im August beschlossen, die ursprünglich zur Küstenverteidigung bereitgestellten Streitkräfte gleichfalls nach Frankreich zu dirigiren. Die Beschreibung der Einschließung und Beschießung von Straßburg führt bis zum 27. August. Die zusammenhängende Darstellung der mit diesem Tage beginnenden förmlichen Belagerung Straßburgs ist einem späteren Abschnitte des Werkes vorbehalten. Sehr interessant in dem vorliegenden Hefte ist die Beschreibung der Einschließung von Metz und der Schlacht von Noisseville. In dem letzten blutigen Kampfe bot den Deutschen, die in allen bisherigen Schlachten dieses Krieges als Angreifer aufgetreten waren, sich nun zum ersten Male Gelegenheit, die Vorzüge einer gut ausgebildeten Infanterie und die Ueberlegenheit ihrer Artillerie im Vertheidigungskampfe zur Geltung zu bringen. Gleichzeitig hatten die zur Einschließung der Rheinarmee getroffenen Maßregeln ihre erste Probe zu bestehen. Die Geschichtsführung auf Preussischer Seite kennzeichnet sich an beiden Schlachttagen um Noisseville durch die Massenverwendung der Artillerie und die mit wiederholten kräftigen Angriffsstößen verbundene Vertheidigung der Infanterie. Das erstere Verfahren machte es möglich, die weit überlegenen Bataillone des Gegners lange Zeit in Schach zu halten und ihre Angriffskraft schon vor Beginn des eigentlichen Stoßes zu lähmen. Das Bestreben der Führer und Truppen, jeden verlorenen Posten sobald als möglich wieder zu gewinnen, ließ die Franzosen ungeachtet ihrer großen Uebermacht nirgends zu erheblichen und dauernden Erfolgen gelangen. Der energische Charakter dieser angriffsweise geführten Vertheidigung hatte zur Folge, daß die Franzosen sich schließlich fast lediglich auf die Vertheidigung beschränkten.

Die in Französischen Berichten aufgestellte Behauptung, daß bei Noisseville den Preussischen Batterien Geschütze abgenommen seien, wird von dem Generalstabswerk als irrtümlich bezeichnet. Weber am 31. August noch am 1. September ist ein Preussisches Geschütz auch nur vorübergehend in Feindes Hand gewesen. Ziemlich schonend spricht sich der Generalstab über die Kriegsführung Bazaine's bei dem Durchbruchversuche vor Noisseville aus, welcher in örtlicher Beziehung allerdings für nicht so günstig wie ein Durchbruch nach Süden von Metz erklärt wird. Da der Marschall den gewagteren Weg über Diebentzen wählte, scheint die Vermuthung gerechtfertigt, daß die in dieser Richtung erwartete Annäherung der Armee von Chalons eine gewisse Anziehungskraft ausübte und beim Entschlusse den Ausschlag gab. „Die Maßregeln zur Verammung der Rheinarmee auf dem rechten Moselufer, heißt es in dem Generalstabswerke, sind späterhin von den Anhängern des Marschalls Bazaine in scharfer und zum Theile wohl auch berechtigter Weise getadelt worden. Die Gründe, welche den Marschall angeblich zu einer absichtlichen Verzögerung des Angriffs bestimmten, können gleichfalls als guttrefend anerkannt werden, jeder Zeitverlust mußte dem auf einer 9 Meilen langen Front vertheilt stehenden Vertheidiger zu Gute kommen. Es fragt sich daher, ob nicht durch eine Vermehrung der Moselübergänge, Mitbenützung der Stadtbrücken, Verwendung sämtlicher bereits auf dem rechten Ufer befindlichen Divisionen des 2. und 3. Französischen Corps in vorderer Linie, frühes Vorziehen der Artillerie-Reserve, vielleicht auch durch Beginn der Bewegungen zur Nachtzeit, eine wesentliche Verschleimung des Aufmarsches hätte erzielt werden können.“ Aus dem Verlauf der Schlacht bei Noisseville geht so viel hervor, daß abgesehen von einzelnen Mißgriffen und Irrthümern der Unterführer, auf beiden Seiten die ganze Bedeutung des Kampfes klar erkannt und zum Erreichen des erstrebten Zieles die besten Kräfte eingesetzt waren. Der erste und letzte in größerem Maßstabe unternommene Versuch

der Französischen Rheinarmee, die Linien des Einschließungsheeres zu durchbrechen, scheiterte zu Noisseville fast zu der nämlichen Stunde, in welcher auf den Gefilden von Sedan das Geschick der Armee von Chalons besiegelt wurde, an den wirksamen Gegenmaßregeln der Deutschen, vorzugsweise aber an dem heldenmüthigen Widerstande der Ostpreußen unter General v. Manteuffel.

Ueber die Einleitung und die vor dem Kriege getroffenen Dispositionen läßt sich das Generalstabswerk in einem Ueberblicke folgendermaßen aus: „Mit dem Ausgange der gewaltigen Kämpfe bei Sedan und Noisseville, in welchen die geskulten Heere des Französischen Kaiserreichs zum letzten Male das freie Feld gehalten hatten, gelangt der Krieg an einen entscheidenden Wendepunkt. Kaum einen Monat nach Beginn der Feindseligkeiten befand sich die 300,000 Mann starke Streitmacht, welche der Kaiser Napoleon den Deutschen gegenüber gestellt hatte, theils in Kriegsgefangenschaft, theils in der Festung Metz eingeschlossen. Ein Rückblick auf die gegenseitigen Beziehungen der Europäischen Großstaaten Ende Juni 1870 läßt erkennen, daß zu jener Zeit ein Grund zu ersten Veränderungen nicht vorzuliegen schien. Plötzlich führte Frankreich eine solche herbei. Die kaum erklärliche Erregung, mit welcher dieses Land eine seinen eigentlichen Interessen fern liegende Angelegenheit aufnahm und behandelte, das verletzende Ansehen seiner Regierung an den König von Preußen und die eilige Kriegserklärung mußten die Vermuthung nahe legen, daß ein Feldzug gegen den seit einigen Jahren unter Preußens Führung sichtlich erstarkenden Norddeutschen Bund in Frankreich längst beschlossen, daß also auch die Französischen Armee vollständig schlagfertig und in der Lage sei, binnen kürzester Frist die Grenze zu überschreiten. Einer solchen Gefahr möglichst frühzeitig und kräftig zu begegnen, erkannte man in Berlin vor Allem für geboten. Der alsbald erfolgende rückhaltslose Zutritt Süddeutschlands und die seit 1866 in allen Deutschen Staaten getroffenen Maßregeln zur Erhöhung der Kriegsbereitschaft förderten wesentlich die Lösung dieser ersten Aufgabe und demnächst auch den schnellen Uebergang aus der Abwehr zum Angriff. Während der Aufmarsch der Deutschen vierzehn Tage nach dem Erlasse des Mobilmachungsbefehls im Wesentlichen beendet war, hatte sich auf Seite des Gegners der voreilige Ausspruch des Kriegsministers durchaus nicht bestätigt. Die Führer der Französischen Armee erachteten dieselbe bei Ablauf des Monats Juli zu größeren Unternehmungen noch nicht für fähig. Vier Corps standen zwischen Metz und der Preussischen Grenze, zwei andere zwischen Saargemünd und Straßburg ein siebentes sammelte sich erst bei Belfort und eine Reserve bei Chalons. Den unter solchen Umständen ziemlich bedeutungslosen Vorstoß gegen Saarbrücken, mit welchem die Franzosen am 2. August den Feldzug eröffneten und diesen äußersten Grenzposten auf kurze Zeit in Besitz nahmen, beantwortete das Deutsche Heer unmittelbar darauf durch sein Einrücken in das Elsaß.“ Nach einer Charakterisirung der sich rasch auf einander folgenden Schlachten von Weißenburg bis Sedan kommt der erste Theil des Generalstabswerkes zu nachstehendem Schlußfatum: „Die zahlreichen und erbitterten Kämpfe hatten auf beiden Seiten erhebliche Opfer gefordert; der Gesamtverlust der Deutschen an Todten und Verwundeten betrug bis Anfang September mehr als 70,000 Mann. In acht Schlachten war aber das Französische Heer der energischeren Kriegsführung und standfesteren Ausdauer der Deutschen erlegen. Denn auch in solchen Fällen, wo es diesen nicht gelungen war, eine überlegene Truppenzahl auf dem Kampfplatze zu vereinigen, wo sie vielmehr nur in gleicher oder geringerer Stärke kämpften, hatte der Gegner doch niemals den Sieg zu erringen vermocht. Die verheerende Wirkung des Schrapnellgewehrs hatte zwar bei der Deutschen Infanterie häufig zur Anwendung tactischer Formen geführt, welche die Führung wesentlich erschwerten; aber der innere Halt und die musterhafte Hingebung der Officiere und Mannschaften, das rechtzeitige und kräftige Eingreifen einer Waffe in das Gefecht der anderen und die entschiedene Ueberlegenheit der Deutschen Artillerie, hatten selbst über die bedenklichsten Lagen glücklich hinweggeholfen. Auf den Schlachtfeldern und in den Lazarettene spendeten Geistliche und Aerzte mit aufopfernder Pflichttreue Trost und Hilfe an die Leidenden. — Abgesehen von dem Corps des Generals Vinoy, welches der Katastrophe bei Sedan entgangen war und auf dem Rückzuge von Mézières nach Paris begriffen, augenblicklich noch das freie Feld hielt, beruhte die Widerstandskraft Frankreichs Anfang September fast ausschließlich auf den Festungen des Landes. Von letzteren waren bis jetzt außer Sedan nur die kleineren Plätze Sülzstein, Lichtenberg, Marsal und Vitry theils ohne Kampf, theils nach kurzer Gegenwehr gefallen. Der für die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen nachtheilige Einfluß der Festungen Bisch, Pfalzburg, Loul, Verdun und Diebentzen, welche den gegen sie gerichteten Ueberrumpelungsversuchen und Beschießung aus Feldgeschützen Stand gehalten hatten, wurde theils durch Beobachtung, theils durch vorläufige Einschließung auf ein geringes Maß beschränkt. Da zu dieser Zeit die Gefahr einer Landung des Feindes an der Deutschen Küste vollständig beseitigt schien, so war es möglich geworden, die zum Schutze der letzteren bereit gehaltenen Streitkräfte nach dem Kriegsschauplatze heranzuziehen, durch dieselben die erwähnten Aufstellungen vor den kleineren Französischen Plätzen ohne Schwächung der Feldarmee einnehmen zu lassen und außerdem mit einem ansehnlichen Belagerungs-Corps zum förmlichen Angriff gegen Straßburg zu schreiten. Das nämliche Verfahren vor Metz anzuwenden, verbot die Anwesenheit der dem Einschließungsheere an Stärke fast gleichkommenden Französischen

Rheinarmee. Da indessen die eben erfolgte siegreiche Abwehr eines größeren Ausfalls die Erwartung bestärkt hatte, daß Mangel an Lebensmitteln über kurz oder lang mit dieser Armee zugleich die Festung zum Fall bringen werde, so war man auf Deutscher Seite entschlossen, auch fernerhin jedem Versuche entgegenzutreten, welcher das Schicksal beider von einander zu trennen bezweckte. Die eigentliche Entscheidung des Krieges mußte aber unter den Mauern der Landeshauptstadt gesucht werden, gegen welche das bei Sedan versammelte Deutsche Heer wieder seine Schritte lenkte, nachdem der Untergang der Armee von Chalons die Wege zum Herzen des Landes offen gelegt hatte. Freilich ließ sich noch nicht übersehen, welchen Entwicklungsgang die inneren Verhältnisse Frankreichs nehmen würden, welche Anstrengungen und Opfer dem Deutschen Heere noch bevorstanden. Angesichts dieser Ungewißheit über das, was die nächste Zukunft bringen werde, befehlte jedoch den königlichen Feldherrn eine berechnete Zuversicht und ein unbedingtes Vertrauen auf sein tapferes, sieggewohntes Heer, welches sich den schwierigsten Aufgaben gewachsen gezeigt und schon jetzt die großartigsten Erfolge errungen hatte.“

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pflug.

(Fortsetzung.)

Die in der großen Eingangshalle des Schlosses um den Kapitän und den Reitknecht des jungen Prinzen zu Anholt zusammengetrete Gruppe behinderte sie indes, mit ihrem Begleiter unmittelbar das Freie zu gewinnen, und bei dem ausschließlichen Interesse, das die Mittheilungen des Ersteren auf alle Hörer ausübten, wie dem noch fortgesetzten Zustromen immer neuer Personen, sahen sich sowohl der Graf und die Gräfin, wie die den Beiden auf dem Fuße folgende Frau Brunot völlig unvorhergesehen mit in diese Versammlung hineingezogen und durch Neugiergeizten bis zu der äußeren Umfassung des den eigentlichen Mittelpunkt derselben bildenden Kreises vorgeschoben.

„Der Herr dort überbringt die ersten Nachrichten von St. Privat,“ machte in der Menge Einer den Andern aufmerksam. „Unsere Garden haben furchtbare Verluste erlitten.“

„Indes, dies infame Nest ist doch endlich von den Unsrigen genommen worden?“ war von drei oder vier Stimmen zugleich die Frage an den Kapitän gerichtet worden.

„Gewiß. Bald nach sieben Uhr sind die Unsrigen auf allen Punkten zugleich in das Dorf eingedrungen, und die Schlacht kann als glänzend gewonnen betrachtet werden.“

„Hurrah! Sieg! Victoria!“

„Befinden sich außer den beiden Prinzen zu Anholt noch andere Personen von Bedeutung unter den Gefallenen?“ hatte der Lieutenant der in dem Schlosse zurückgebliebenen Wache die Frage eingeworfen.

„Die Obersten von Erkert, von Röder noch eine endlose Reihe anderer Stabs- und Oberofficiere sind mir als unter den Todten befindlich genannt worden. Die Generale von Medem und von Pape wurden als schwer verwundet angeführt. Noch bedürfen alle diese nur als Vermuthungen zu erachtenden Angaben jedoch unbedingt der Bestätigung. Von dem schwer verwundet zurücktransportirten Obersten Grafen von Waldersee ist mir die erste Nachricht von dem Tode der beiden Prinzen zu Anholt mitgetheilt worden.“

„Der Hauptmann von Salbern soll schließlich alle drei Bataillone des Königin Augusta-Regiments geführt haben. Von anderen Bataillonen und Regimentern werden sämtliche Officiere als gefallen oder verwundet angegeben. Gewiß ist nur, daß die Verluste unserer Garden als wahrhaft ungeheuer betrachtet werden müssen. Weder drüben in Amerika noch in irgend einem unserer letzten Kriege habe ich ein Schlachtfeld gesehen, das in der Zahl der hingestreckten Opfer auch nur entfernt mit dem Anblick der Umgebung von St. Privat verglichen zu werden vermöchte. Indes Entschuldigung, meine Herren. Ich bin nur hierher zurückgekehrt, um die Ueberführung der Leichen meines gefallenen Freundes, des Majors Prinzen zu Anholt, und seines Neffen nach diesem Schlosse zu ermöglichen, und Weiteres weiß ich Ihnen in der That nicht mehr zu berichten. Es handelt sich für mich um die Erfüllung einer Freundespflicht und eines letzten, einem Sterbenden in die Hand zugesicherten Gelübnisses. Bitte mir deshalb zur schleunigen Ausföhrung derselben Raum zu gewähren. Schnell, Sieber, ermannen Sie sich und schwingen Sie sich aufs Pferd, um mich zu dem gedachten Zweck auf das Schlachtfeld zurückzubegleiten.“

„Bemerken die Frau Gräfin doch nur die Bestürzung in allen Gesichtern“, hatte Frau Brunot den Jubel ihres Herzens nicht zu unterdrücken vermocht. „Die Unsrigen haben gesiegt. Die totale Niederlage dieser elenden Prussiens kann nicht mehr dem geringsten Zweifel unterliegen. Ah, ich wüßte es ja und habe es der Frau Gräfin voraus verkündet, daß der heutige Tag unmöglich einen andern Ausgang zu nehmen vermöchte.“

„Um was handelt es sich?“ hatte die Letztere mit einem ihrer Kammerfrauen gewendet, zur Vorsicht mahnenden Blick die Frage an ihren Begleiter gerichtet.

„Aber“, griff sie dessen Antwort zuvor, „das ist ja der Mensch, welchen der Prinz zu Anholt an mich überwiesen und hier zurückgelassen hatte. Was hat er? Was ist mit ihm?“

„Soweit ich verstanden habe, ist ihm eben die Mittheilung geworden, daß sich sein Herr unter den Gefallenen befindet.“

„Ah ce pauvre prince!“

„Nein, das ist unerhört!“ war der Ausdruck ihres Bedauerns durch den maßlosen Zornesausbruch ihrer Kammerfrau unterbrochen worden. „Sehen die Frau Gräfin doch, da liegen alle die von mir diesen beiden Dummköpfen anvertrauten Schachteln und Reifeneccessaires am Boden zerstreut Himmel! auch die erst den Tag vor unserer Abreise nach Mex von Paris eingetroffene, so wunderhübsche Spitzengarnitur ist von den Füßen all dieser Tölpel vollkommen zertreten und zerlegt worden!“

„Sie abscheulicher Mensch Sie, warum ist mein Ihnen ertheilter Auftrag nicht besser ausgeführt worden?“ fuhr sie auf den armen Sieber ein, welcher jetzt erst das von ihm angerichtete Unheil bemerkt hatte.

„Sein Prinz ist in der Schlacht gefallen“, war der Lazarethgehilfe für denselben eingetreten.

„Ja, mein armer Herr ist todt und“

„Eh bien!“ hatte Frau Brunot Beiden das Wort abgeschnitten, „ist das ein Grund, die Garderobe meiner gnädigen Gräfin so unverzeihlich der Vernichtung preiszugeben?“

Zum Glück war diese letzte Aeußerung, weil Französisch erfolgt, den meisten der Umstehenden unverständlich geblieben und hatte die schnelle Intervention des Grafen dem herzlosen Weibe noch einen leidlich günstigen Rückzug gesichert.

„Gottlob, da hält mein Wagen!“ machte mit dem endlich ins Freie gewonnenen Austritt die Befriedigung des Grafen sich Luft. „Gestatten mir die Frau Gräfin, ihr beim Einsteigen behilflich zu sein. Schnell nehmen Sie Platz, Frau Brunot, vorwärts denn!“

„Dieser arme Prinz!“ war die Gräfin noch einmal auf ihr voriges Bedauern zurückgekommen. „Indeß sollten der Herr Graf ihn nicht ebenfalls gekannt haben? Er befand sich längere Zeit Ihrer Gesandtschaft in Paris zugetheilt.“

„Wirklich, liebe Brunot“, sprangen ihre Gedanken schnell in eine andere Ideenfolge über, „ist nichts von meinen Toilettenbedürfnissen gerettet worden? Mon Dieu, welche Lage! und wie werde ich bis morgen alle diese unentbehrlichen Gegenstände zu ersetzen vermögen!“

Oben in dem einsamen Krankenzimmer hatte fast genau zusammenfallend mit dem Davonrollen des Wagens, welcher die Gräfin neuen Triumphen ihrer Coquetterie und neuen, ebenso leicht geknüpften als gelösten Lebensaventuren entgegenführte, die Schwester Agathe sich von ihren Knieen erhoben. Ihre vorige mächtige Erregung erwies sich jetzt einer ernsten, stummen Resignation gewichen, doch ihre reinen, edlen Züge zeigten sich völlig verwandelt. Mit der einen eben verlebten Stunde erschien dies bleiche, regungslose Antlitz um zehn Jahre gealtert. Still geschäftig erfüllte sie die letzten Pflichten an dem Todten. Noch einmal berührten ihre Lippen in einem langen, heißen Kuß seine Stirn. Die schweren Herzenskämpfe, welche, anknüpfend an die einzige lichte Erinnerung ihrer Vergangenheit, während der letzten vierundzwanzig Stunden die tiefsten Tiefen ihres Innern aufgewühlt hatten, waren ausgekämpft. Der unvereinbare Gegensatz zwischen dem Lebensberuf, welchem sie sich mit dem Zusammenbruch ihres einstigen Glücks unwiderruflich geweiht hatte, und der durch zufällige Wiederbegegnung mit dem Geliebten neu entflammten Forderung ihres Herzens fand sich ausgeglichen. Sie hatte sich selbst wiedergefunden. Losgelöst von allen Eigeninteressen vermochte dieser stolze, starke Geist fortan nur in einem noch erhöhteren und ausschließlicheren Grade als bisher, das eigene Ich der Sorge um fremdes Leid unterzuordnen und in der strengsten Pflichterfüllung, der opferwilligsten Entfagung für das ihm vorgehaltene Erdenglück einen Ersatz zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

□ Königsberg, 22. September. In den großen Zeitungen — auch in untrer Hartung'schen — prangen Annoncen über die im nächsten Sommer stattfindenden Aufführungen der Wagner'schen Nibelungen in Bayreuth. Wagner erklärt selbst einen Ausruf und kann natürlich nicht umhin, alle diejenigen, die nicht an ihn glauben nach dem Vorbilde des Syllabus zu versuchen. Diesmal ist er allerdings weicher

gestimmt, als er sonst zu sein pflegt, denn er nennt seine Widersacher einfach „schamlos.“ Bei so zarter Behandlung dürften sie denn diesesmal noch mit dem Leben davontommen. Es ist bei dem eminenten Talente Wagners diese Ueberhebung, Selbstvergötterung, sowie die Verachtung und Berunglimpfung fremder Verdienste ein Flecken an seinem Namen, der auch seine künstlerische Bedeutung abschwächen muß, denn Kunst und Humanität sind unzertrennlich! — Herr Pander, unser liebenswürdiger Gast vom Berliner Residenztheater, hat uns nunmehr verlassen, nicht ohne daß sein Abgang noch besonders dankwürdig für unsre Theaterannalen geworden wäre. Am letzten Tage seines Hierseins gerieth er auf der Probe mit seinem hiesigen Concurrenten, Herrn Fischer, in einen Conflict, in dem letzterer schließlich sich gebrungen fühlte, den Gast mit einigen Maulschellen zu regaliren. Um solche drastische Zustände nun auf unsrer Bühne nicht einreißen zu lassen, hat die Direction Herrn Fischer auf der Stelle entlassen. Bei den bis jetzt zur Aufführung gekommenen Opern hat es sich bestätigt, daß im Allgemeinen über den neuen Engagements ein glücklicher Stern gewaltet hat. Als Agathe trat Fräulein Richter auf, die wir heute Abend als Gräfin in Figaro's Hochzeit hören werden. Die junge Dame besitzt selten schönes Stimmmaterial, gebiegene Vorbildung, hohes dramatisches Talent und verbindet mit diesen Vorzügen eine selten schöne Erscheinung. Sie feierte Triumphe, wie wir sie selten erlebt haben. — Fr. Vida ist in der That genau so, wie es uns vorher aus München berichtet wurde. Sie hat wundervolle Stimmmittel, weiß auch vorzüglich damit umzugehen, doch ist der Uebergang zur Kopfstimme so verhängnißvoll, daß es dabei immer sehr schmerzliche Unreinheiten giebt. So läßt sich in der That darüber streiten, ob es ein Gewinn wäre, sie bei uns zu behalten. — Von den neuengagirten Herren hat der Tenorist Paul sich als Max im Freischütz und als Cleaver in der Jidin vorgestellt und einen doch sehr getheilten Beifall errungen. Sein Ton ist oft sehr gefehlt. Trotzdem müssen wir bei uns immer noch sehr geeignete Theaterzustände haben, wenn wir z. B. aus Danzig hören, daß dort Fr. Laub als Trägerin von „Teufels Antheil“ Erfolg gehabt hat. Die Dame war auch hier und wurde kaum in der Operette extragen. — Wie wir hören gedenkt der neue Polizeipräsident, da er doch den Bäckern und Fleischern billigere Preise im Wege der Diktatur nicht abnötigen kann, doch wenigstens der Fällung der Lebensmittel mit aller Energie zu Leibe zu gehen. Insbesondere soll auch die Einführung des Laktometers (Milchmesser) in Erwägung gezogen werden. Es dürften sich denn wunderbare Dinge ereignen und wenn wirklich jede gefällte Milch verschüttet werden sollte, dann hätten wir in unsern Straßen bald eine förmliche Milchleitung, die ergiebiger sein dürfte, als die mit Millionen hergestellte Wasserleitung.

Königsberg. Am Montag wurde ein 15 jähriges Mädchen in der elterlichen Wohnung erhängt gefunden. In seiner Tasche befand sich ein Zettel, woraus die Worte standen: „Liebe Mutter, ich habe Dir den Gefallen gethan!“ Das Mädchen hatte nämlich, wie die „Dstr. Ztg.“ mittheilt, seiner Mutter, einer Eisenbahnarbeiterin, am Tage vorher einen Thaler entwendet und hatte die Mutter in ihrem ersten Zorne ausgerufen: „Ich wollte, Du hingst Dich auf!“ Und die Tochter ging und beeilte sich, der Mutter den Gefallen, wie sie wähnte, zu thun.

— Die Königsberger Universität war im letzten Sommersemester von 611 Studirenden besucht, während bei derselben 70 Dozenten fungirten.

Pr. Eylau. Nach Berliner Blättern soll der hiesige Kreiscommunalassessor-Rendant Mollmann, der auch die städtische Sparcasse verwaltete, auf folgende schlaue Weise durchgebrannt sein. Mollmann ging am Tage seiner Flucht schon sehr früh baden. Er war ein vorzüglicher Schwimmer, so daß die Aufseher der Badeanstalt sich wenig oder garnicht um ihn kümmerten. Am genannten Morgen wurde man jedoch ängstlich, da Mollmann selbst nach Stunden nicht wieder erschien und öffnete daher seine Badeselle. Man fand seine Sachen, selbst Hemde und Strümpfe vor, doch Mollmann war verschwunden, und mit Recht nahm man nach diesen Anzeichen an, Mollmann sei ertrunken. Als man jedoch die bedeutenden Kassendefecte Mollmanns, (man spricht von gegen 60,000 Thlr.) entdeckte, ließ man das Wasser von einem Laucher durchsuchen, um die Leiche Mollmanns aufzufinden, vergeblich; Mollmann hatte durch dieses Manöver erreicht, was er wollte — Zeit gewonnen, und der Steckbrief wider ihn erschien erst ca. acht Tage nach seiner Flucht. Es hat sich zur Gewißheit herausgestellt, daß Mollmann am Tage seiner Flucht am anderen Ufer sich Kleidungsstücke niedergelegt hatte, und unter der Oberfläche des Wassers dorthin geschwommen war, sich angeliebet und seine Flucht bewerkstelligt hatte. Leider sollen auch viele kleine Leute, die Mollmann ihr Geld anvertraut hatten, herbe Verluste tragen.

Mittel. Ein verluksweise als Eisenbahnbeamter angestellter junger Mann hatte dieser Tage einen Zug nach Schneidemühl als Schaffner zu begleiten. Dort scheint er, wie dies öfter der Fall gewesen sein soll, sich in den Zustand gewisser Urtheilslosigkeit verlegt zu haben, denn während der Zug im Gange war, sprang er von demselben ohne erkennbaren Zweck herab. Merkwürdiger Weise blieb er unverfehrt und anderen Tages stellte er sich wieder zum Dienste, indem er das Vorkommniß durch die Versicherung zu erklären suchte, „daß der Teufel ihn mit Gewalt vom Zuge herabgeworfen habe.“ Leider, sagt der „S. G.“, wurden von der Behörde solche unmittelbaren Eingriffe des Teufels als Betriebshindernisse nicht anerkannt; sie entschied sich dafür, den Mann zu entlassen.

Pelplin. Für den gesperrten Bischof wird unter der katholischen Bevölkerung der Diocese Kulm mit Eifer gesammelt, um ihm das vom Staate vorenthalte Gehalt von etwa 30,000 Mk. zu ersetzen. Das Merkwürdigste dabei ist, daß die Sammler sich nicht mit dem begnügen, was ihnen freiwillig verabsolgt wird, sondern eine vollständige Einschätzungsliste bei sich führen, und darnach muß nolens volens gezahlt werden. Die Einschätzungsliste ist nach Maßgabe der Klassensteuerbeiträge aufgestellt worden.

Geriichtshalle.

1. Nachdem der Schulzwang endlich ernstlich gehandhabt wird und empfindliche Schulstrafen verhängt werden, hat sich eine besondere Erbitterung gegen die Lehrer, insbesondere Seitens der ländlichen Bevölkerung, gezeigt. Am 8. Juli c. betrat der Rätchner Jurgis Selkinnus aus Schmelz das Schulcol und fragte den Lehrer, wie er sich unterstehen könne, seine Kinder zur Schulstrafe aufzuschreiben. Eine ruhige Auseinandersetzung verfehlte vollständig ihren Zweck und S. arbeitete sich so in Wuth, daß er auf den Tisch schlug, den Lehrer durch beleidigende Worte insultirte und die Aufforderung zur Entfernung unbeachtet ließ. Wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung wurde er zu 10 Mark Strafe verurtheilt. Solche Strafen sind leider das beste Mittel, um unser Proletariat von der Zweckmäßigkeit des Schulzwanges zu überzeugen und die Autorität der Lehrer aufrecht zu erhalten, zu wünschen wäre nur, daß dergleichen Verurtheilungen in den untern Schichten genügend bekannt gemacht würden.

2. Unstätt und flüchtig ist der Knecht Julius Radtke, der heute unter der Anklage des Diebstahls und der Unterschlagung vor uns steht. Er hatte sich bei dem Bestizer L. in Rogaitzen auf ein Jahr vermiethet, fand den Dienst aber nach einiger Zeit langweilig und die Arbeit ihm nicht zusagend. Am 6. Juni c. verschwand er mit Polnischem Abschiede, nachdem er sich verschiedene Kleidungsstücke seines Dienstherrn und auch eine Harmonika, zusammen zum Werthe von 42 Mark, zugeeignet hatte. So lange der Erlöb aus den alsbald versäumelten Sachen reichlich, führte er ein freies Leben, dann aber sah er sich — nicht nach Arbeit — nach anderen Existenzmitteln um, wobei ihm sein Glück zu Statten kam. Am 15. v. Mts. nämlich trat er im Krüge zu Dawillen mit der Wittwe L. zusammen, welche in dem Radtke eine merkwürdige Ähnlichkeit mit ihrem verstorbenen Manne fand und aus Anhänglichkeit an den Seligen Unterhandlungen mit Radtke anknüpfte, welche auf eine Heirath zwischen ihnen abzielten, die dann auch zu dem Abkommen führten, daß der Erbkamm sich zum Herbst eine Stelle suchen und die Frau L. dann als Gattin heimführen sollte. Fürs Erste nahm die L. den aufgesehenen und sehr folgamen Liebhaber zu sich nach Hause, puzte ihn mit den Kleidern seines Vorgängers gehörig heraus, stolzte mit ihm in der Nachbarschaft umher und behielt ihn auch zur Nacht. Andern Tages, als Frau L. nach der Stadt gegangen war, suchte R. sich wiederum jene Kleider zu verschaffen und verschwand mit ihnen. Nachdem er sie verkauft, gelang es indeß der Frau L. den Teufelosen in hiesiger Stadt zu ermitteln und seine Verhaftung herbeizuführen. In vier Wochen Gefängniß empfing er heute seine gerechte Strafe.

3. Zur Verhütung des Zusammenstoßes der Schiffe sind die Capitaine bei einer Strafe bis zu 1500 Mark verpflichtet, zur Nacht Ankerlaternen anzuzünden. Gegen diese Bestimmung haben die Capitaine Frank Augustin und Carl Raeklander in der Nacht zum 4. September c., als sie mit ihren Schiffen auf dem Haffe lagen, gefehlt. Ihre Entschuldigung, daß sie von dieser Bestimmung keine Kenntniß gehabt, konnte nicht berücksichtigt werden, da dieselbe durch das Reichsblatt gehörig publicirt ist. Es wurde demgemäß Jeder zu fünf Mark Strafe verurtheilt. Jene schon aus dem Jahre 1871 sich herdschreibende höchst wichtige Anordnung ist bisher unbeachtet geblieben, so daß, als wir vor einiger Zeit an einem dunkeln Abende mit Steamer „Germania“ von Königsberg kamen, dem Zusammenprall mit den auf dem Haffe liegenden unbeleuchteten Schiffen nur mit genauer Noth entgingen.

Anzeigen.

Zur Annahme noch einiger Clavier Schüler bin ich gern bereit und bitte die geehrten Eltern, mir gütigst ihre Kinder anvertrauen zu wollen.

Marie Schuschel, Hospitalstr. 4, im Hause des Löpferwtr. Herrn Hennig.

8 Suren

sind auf dem Hasenbauhose billig zu haben.

Reise Grabirnen

Grabenstraße Nr. 8.

Einen guten Rollwagen

hat zu verkaufen

W. A. Rosenbaum.



Grüneberger - Weintrauben,

Cur- und Tafeltrauben in ausserlesenen, vorzüglichen Sorten, versendet von 10 Pfund an das Brutto-Pfund à 3 Sgr. unter Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Grünberg i. Schl.

F. L. Bry.

Die erwartete Ladung Prima

Antwerpener Dachpfannen

per Schiff „Adler“ ist angekommen und offerire selbige aus dem Schiffe vor meinem Platz liegend billig

Franz Born.

Zwei freundliche Zimmer, 2 Treppen hoch, sind an einzelne Herren zu vermietthen Marktstraße 1.

Unweit des Bahnhofes ist ein möbliches, freundliches Zimmer, für einen unverheiratheten Bahnbeamten von sogleich zu haben. Näheres beim

Bureauassistenten Schwermer, Sandwehrt Nr. 20.

Ein einzelnes großes Zimmer mit Heizung ist große Wasserstraße No. 22, eine Treppe hoch, zu vermietthen.

Bekanntmachung.

Der Wirthssohn Friedrich Kraft von Gentschellen-Martin und Friederike Knop von Billekruggen, beide im Beistande ihrer Väter, des Altstger Friedrich Kraft von Gentschellen-Martin und des Altstger Franz Simon Knop von Billekruggen, haben durch den Vertrag vom 17. August d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Wemel, den 18. August 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Wemel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Wemel.